

Gert Ueding

Das Historische Wörterbuch der Rhetorik

erschienen in: Archiv für Begriffsgeschichte Band XXXVII 1994

Vielleicht hat erst Heinrich Lausberg mit seinem forschungsgeschichtlich so bedeutsamen *Handbuch der literarischen Rhetorik* (1960) das eigentliche Desiderat der internationalen Rhetorik-Forschung mit aller Deutlichkeit hervortreten lassen. Lausbergs Absicht war die Rekonstruktion der rhetorischen Tradition in der Literaturwissenschaft, er machte aber auch durch die vielen Seitenblicke in andere Disziplinen sichtbar, daß es ebenso eine Geschichte der rhetorischen Überlieferung in Ästhetik, Philosophie und Theologie, in der Pädagogik und Jurisprudenz, in der Sprach-, Medien- und Kommunikationswissenschaft gibt, die noch kaum erschlossen und von einer lexikalischen Dokumentation weit entfernt ist. Hinzu kam, daß Lausberg, dem Systemgedanken eines Handbuchs verpflichtet, diachronische Verhältnisse in eine ideale synchrone Darstellung gebracht hat, die einerseits zu "schematisierender Überorganisation" (Klaus Dockhorn), andererseits zur unhistorischen Interpolation moderner Begriffe, sogar zu Neuprägungen und sachfremden Dispositionen zwang. Auch die einseitig romanistische Perspektive und das vollkommene Absehen von der modernen Rhetorik-Entwicklung seit der Zeit des Neuhumanismus führten zu einer Verengung, deren Tendenz auf eine neue rhetorische Scholastik unübersehbar war.

Andere Werke, die diese Nachteile zu kompensieren in der Lage gewesen wären, fehlten und blieben für die nächsten beiden Jahrzehnte das dringendste Desiderat; dies besonders durch die immer lebhafter, selbstbewußter und zugleich unübersichtlicher werdende Rhetorik-Forschung, die vor allem den USA seit den frühen zwanziger Jahren einen Vorsprung sicherte und in Europa verspätet einsetzte. In Deutschland waren es Ernst Robert Curtius und Heinz O. Burger, die nach 1945 die ersten bedeutsamen Anregungen zu einer umfassenderen Wiederentdeckung der Rhetorik gaben, doch Anschluß an die internationale Entwicklung begann die deutsche Rhetorikforschung erst ab Mitte der sechziger Jahre zu gewinnen, und Lausbergs *Handbuch* hat daran natürlich einen kaum zu überschätzenden Anteil. Seither gibt es eine Fülle von Einzelforschungen zur Geschichte der Rhetorik in ihrer Theorie und Praxis von der Antike bis zur Gegenwart, zu ihrer grundlegenden Wirksamkeit in der gesamten europäischen Bildungs- und Wissenschaftstradition, zu ihrem Einfluß auf die Ästhetik und Poetik, die Musik- und Kunstwissenschaften, die Homiletik und Forensik und die Kommunikations- und Medienwissenschaften.

Die Ubiquität der Rhetorik, ein Erbe ihrer Geschichte, hat diese Renaissance ebenso begünstigt wie die Bedürfnisse einer sich zunehmend versprachlichenden Gesellschaft, in der Kommunikationsfähigkeit, Textproduktion und Textanalyse, die pragmatischen Aspekte der Redekunst, immer wichtiger geworden sind. Die Fachbibliographien (Walter Jens: *Rhetorik*, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, hrsg. von Paul Merker und Wolfgang Stammler, Band 3, (Berlin, New York ²1977) 432 - 456.; Robert Jamison und Joachim Dyck: *Rhetorik - Topik - Argumentation, Bibliographie zur Redelehre und Rhetorikforschung im deutschsprachigen Raum 1945 - 1979/80* (Stuttgart-Bad Cannstatt 1983); und die regelmäßigen bibliographischen Berichte des Jahrbuchs "Rhetorik" seit 1980) legen ein beeindruckendes Zeugnis rhetorischer Forschungstätigkeit ab, dokumentieren aber auch zwei besondere Schwierigkeiten.

Zum einen haben die interdisziplinäre Anlage der Rhetorik und ihre noch immer unzureichende institutionelle Verankerung im deutschen Wissenschaftsbetrieb zu einer

unkoordinierten Ausweitung der rhetorikspezifischen wissenschaftlichen Tätigkeit in alle diejenigen Disziplinen geführt, die sich mit Problemen sprachlicher Vermittlung und Interaktion beschäftigen und zur Rhetorik vor allem ihrer historischen, pädagogischen, soziologischen, linguistischen oder psychologischen Dimensionen wegen in Bezug getreten sind. Die forschungsgeschichtliche Kontur der Rhetorik geriet dadurch in Gefahr, undeutlich zu werden.

Diesen in der Wissenschaftsgeschichte der Rhetorik begründeten Voraussetzungen der gegenwärtigen Rhetorikforschung entsprechend, konnte es andererseits noch nicht gelingen, ihre Ergebnisse zu sammeln, einheitlich darzustellen und somit die wissenschaftliche Tätigkeit auf die Vervollkommnung der begrifflichen Grundlagen, Theorien und Theorieansätze zu konzentrieren. Die wenigen älteren Vorläufer der zeitgenössischen Vorarbeiten ersetzen ein enzyklopädisches Grundlagenwerk nicht, das der Rhetorikforschung die Prinzipien, Kategorien und Begriffe geschichtlich zu entfalten, die Beziehung zwischen ihnen aufzuweisen und auf den Gesamtzusammenhang hin durch die neuesten internationalen Forschungsergebnisse zu ergänzen gehabt hätte.

Was vor, nach und neben Lausberg an Lehrbüchern oder Lexika zu verzeichnen ist, verfolgte noch engere Zielsetzungen als dessen "Prolegomena zu einer jeden künftigen Literaturkritik", wie Dockhorn das Handbuch charakterisierte. So etwa Henri Moriers *Dictionnaire de Poétique et de Rhétorique* (Presses Universitaires de France, ²1975, 1. Aufl. Paris 1961, 1210 S.), das sich unter dem pragmatischen Aspekt der Definition und im Hinblick auf die Poetik mit einem sehr eingeschränkten Bereich der Rhetorik (Figurenlehre) befaßt, daneben einige Aspekte der Phonetik berücksichtigt. Historische Verweise beschränken sich weitgehend auf Zitatbeispiele, die zur Definition herangezogen werden, historische Begriffsinterpretationen fehlen. Da das Werk fast alle wichtigen Grundlagen der Rhetorik unberücksichtigt läßt, etwa die Drei-Stil-Lehre, die aptum-Theorie, die natura-ars-Problematik u. v. a. m., kann es keinen Anspruch auf die Bedeutung machen, die sein Titel suggeriert.

Auch Richard A. Lanhams *Handlist of rhetorical Terms* (A guide for students of English literature, Berkeley & Los Angeles 1968, 2. Aufl. 1969, 148 S.) ist nur als Hilfsbuch zum ersten Verständnis rhetorischer Termini brauchbar, es erhebt auch keinen grundlegenden Anspruch. Lee A. Sonninios *A Handbook to Sixteenth-Century Rhetoric* (London 1968, 278 S.) beschränkt sich auf das 16. Jahrhundert und englische Autoren, dabei wird vornehmlich nur der elocutionelle Bereich der Rhetorik berücksichtigt.

Nur noch als (freilich durchaus nicht immer verlässliche) Quellensammlungen sind die beiden in lateinischer Sprache verfaßten Lexika von Johann Christian Gottlieb Ernesti zu betrachten: *Lexicon technologiae Graecorum rhetoricae* (Leipzig 1795) und *Lexicon technologiae Latinorum rhetoricae* (Leipzig 1797). Eine nützliche Vorarbeit ist auch der Schlüssel und das Register zum Werk Quintilians: Eduard Bonnells (ebenfalls in lateinischer Sprache verfaßtes) *Lexicon Quintilianicum* (Leipzig 1834).

Omnis negatio est definitio (Spinoza), die negative Bestimmung enthält eine positive, und aus dem, was fehlt, lassen sich die Instanzen zur Änderung dieses unbefriedigenden Zustandes ablesen. Hinzu kommt, daß es zwar kein rhetorisches Vorläufer-Werk gibt, das auch nur entfernt als Vorbild einer enzyklopädischen Darstellung der Rhetorik dienen könnte, daß aber mit dem seit 1971 erscheinenden und von Joachim Ritter begründeten *Historischen Wörterbuch der Philosophie* das Modell eines begriffsgeschichtlichen Lexikons geschaffen wurde, das sich gewiß für die Geisteswissenschaften insgesamt, aber für die Rhetorik in besonderem Maße als eine Art Pilotprojekt erwiesen hat.

Platon und Aristoteles haben es beide explizit gemacht, daß sich die Rhetorik schon in der Antike in direkter Konkurrenz zur Philosophie, doch mit dem gleichen Anspruch entwickelt. Aristoteles nennt die Rhetorik das Gegenstück zur Dialektik, mit ihr zusammen wendet sie sich gegen die apodeiktische Philosophie und ihren abstrakt-idealistischen, von der sozialen Praxis isolierten Wahrheitsbegriff, stellt ihm ihre auf dem Glaubhaften, Überzeugenden, Wahrscheinlichen beruhende Argumentation entgegen. Gemeinsam haben Philosophie und Rhetorik, daß ihre Überlieferung seit den Anfängen nicht innerdisziplinär geblieben, sondern sich in allen anderen Künsten und fast allen Wissenschaften fortgesetzt hat. So daß etwa nicht nur die genuin (schul-)rhetorischen Stammbegriffe berücksichtigt werden durften, sondern sämtliche Begriffe und Kategorien erfaßt werden müssen, in denen sich die Geschichte der rhetorischen Tradition *außerhalb* der Rhetorik manifestiert. Es gibt kaum ein Gebiet menschlicher Praxis, in dem nicht schon die Griechen den Einsatz rhetorischer Strategien, Vermittlungsmethoden und Sachauslegungen bedacht und praktiziert hätten.

Diese Ausweitung des Wirkungsfeldes reicht bis zur Entwicklung einer rhetorischen Lebensform im Humanismus. Ob es sich um die Theorie der Prosaliteratur, des Briefes, der Geschichtsschreibung handelt, um die Methode der juristischen Argumentation und der politischen Meinungsbildung, um gesellschaftliche Konversation und die Ethik menschlicher Rede, um pädagogische oder andere persönlichkeitsprägende Methoden und Inhalte - die Rhetorik ist, so paradox das erscheinen mag, eine Disziplin der Grenzüberschreitung immer gewesen und bis heute geblieben, da der Kernbereich ihres Wissens und ihrer Praxis, die Rede als wirkungsintentionaler Ausdruck der Überzeugungen, Bedürfnisse und Interessen des Menschen, in der Tat ubiquitär ist. Womit sich als praktisch-methodische Hauptschwierigkeit die Inhomogenität in Stichwortwahl, Methodenkonzepten und Bearbeitungsschwerpunkten ergibt, von der schon der Herausgeber des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie*, Karlfried Gründer, spricht und für die es bislang nur Lösungsansätze entsprechend "dem Stand der begriffsgeschichtlichen Forschung" selber gibt.

Durchgängiges Problem an diesem Lexikon bleibt auch das Verhältnis von Begriffs- und Sachgeschichte, das sich im Falle der Rhetorik anders und wohl auch schwieriger als etwa bei der Philosophie stellt. (Biographische Artikel sind nicht vorgesehen, wohl aber Darstellungen von Schulen und Richtungen, wenn sich ihre Bezeichnung an den Namen eines Theoretikers anschließt, also nicht "Aristoteles", aber "Aristotelismus", nicht "Cicero", aber "Ciceronianismus".) Schon die Korpusüberprüfung und -bearbeitung, dann die Lemmataauswahl und -zuweisung, schließlich die Methode der Darstellung müssen der "Verbindung von formalen Anforderungen und Sachwissen" entsprechen, die "der Rhetorik von Anfang an eigentümlich" war (Manfred Fuhrmann: *Die antike Rhetorik*, München u.a. 1984, S. 9). Auf der einen Seite besitzen wir also das Fächerwerk der systematischen Begrifflichkeit, die die Rhetorik seit der Antike ausgebildet hat und die uns in ihren Lehrbüchern überliefert ist. Deren freilich nie eindeutig fixierbare Nomenklatur - man denke nur an die Neuprägungen der Renaissance ("Evasio", "Exclusio") und der Aufklärung ("Bathos"), an die ständigen Modifikationen innerhalb der Figurenlehre ("Epanalepse") oder gar an Phantomwörter ("Invitio") und einmalige Begriffsbildungen ("Fünfsatz") - bildet das begriffliche Gerüst des Wörterbuchs.

Allein, die Rhetorik war nicht nur eine formale Disziplin, die sich mit Redeformen und Argumentationstechniken beschäftigte, sie lehrte andererseits auch die Weise des Zugangs zu den Sachen selber, vermittelte deren Kenntnis, begriff sich gar als Teil der Staatskunst (Aristoteles) und Faktor vernünftiger gesellschaftlicher Praxis. Auch hier führt der Weg der Sachbeschreibung natürlich über die Sprache, die oftmals ein stereotypes Vokabular zur Verfügung stellte, ohne daß dieses die Präzision einer Fachterminologie oder die

Allgemeinheit eines Begriffs entwickelt hätte. Die Geschichte der rhetorischen Sachkultur (also etwa der Epochen, die zum einen der kulturellen Wirkung der Rhetorik ihre Ausprägung verdanken, zum anderen rhetorische Entwicklungsstufen repräsentieren ["Barock"]); oder der öffentlichen Sachbereiche, in denen Rhetorik praktische Bedeutung erlangte, wie der Politik, der Presse, dem Gerichts- und Bildungswesen) ist freilich oftmals noch unzureichender dokumentiert als die rhetorische Begriffsgeschichte und stellt an die Autoren der entsprechenden Artikel erhöhte Anforderungen. Das gilt besonders für die Geschichte der rhetorisch nur rudimentär reflektierten letzten zweihundert Jahre und die heute so wichtige Verschränkung der Rhetorik mit politischer Theorie, Sozialphilosophie, Strukturalismus oder Kulturanthropologie.

Begriffsgeschichte soll dabei nicht nur im Sinne kontinuierlich verfahrenender, sammelnder Wissenschaft betrieben werden, sondern auch als eigenständiges methodisches Instrument rhetorischer Theoriebildung. "Jeder Versuch, die Rhetorik in Theorie und Praxis zu erneuern, sollte sich, jedenfalls zunächst, am geschichtlichen Befund orientieren" (Manfred Fuhrmann). Es geht also zuerst darum, die Bedeutungsgeschichte der theoretischen Entwürfe, Ideen, Probleme und Sachen aufzuklären, soweit sie eine rhetorisch-begriffliche Fassung erhalten haben. Ebenso wichtig aber ist es, die Überlieferung aus dem Schema vergangener Epochen herauszuberechnen und als Auftrag an die Gegenwart zu erkennen, sie also für die gegenwärtige wissenschaftliche Forschung in der Rhetorik und allen anderen Disziplinen fruchtbar zu machen, die sich mit dem Menschen als einem vernunft- und sprachbegabten Mängelwesen beschäftigen. Die Definition einer Sache ist ebenso wie die ihres Begriffs identisch mit ihrer Geschichte, die freilich nicht abgeschlossen und fertig, sondern offen und für Folgen bereit ist. Der historische Bezug erlaubt es zudem, wirkliche von scheinbaren Fortschritten in der rhetorischen Theoriebildung zu unterscheiden und die Ideenplagiate oder verkappten rhetorischen Schwundstufen in anderen Wissenschaften zu erkennen.

In besonders starkem Maße ändert sich daher der Gegenstand der Rhetorikforschung ständig. Termini, die bisher keine oder eine andere Rolle spielten, treten neu hervor oder werden neu gefaßt ("Adressant/Adressat"), Sachverhalte werden als rhetorisch erkannt, die bislang nur unter ästhetischen, poetologischen oder psychologischen Aspekten behandelt wurden ("Rezeption", "Leidenschaften", "Autobiographie"); die begrifflichen Trennungen und Verknüpfungen selber können wechseln, und Umfang und Strukturierung werden oftmals erst durch die Erschließung eines sprachlichen Feldes deutlich. Allein die offene, flexible Nomenklatur trägt dem so historischen wie gerade deshalb unabgeschlossenen und zudem seit der Antike interdisziplinär ausgerichteten Begriff von Rhetorik Rechnung, den die moderne Rhetorikforschung erarbeitet hat (z. B. Ottmar Ballweg, Rüdiger Bubner, Jacques Dubois, Josef Kopperschmidt, Michael Meyer) und der natürlich auch dem *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* (HWR) zugrunde liegt. Dessen Aufgabe ist es zudem, nicht nur deskriptive, theoretische oder systematische Begriffe zu präsentieren, sondern ebenso rhetorisch bedeutsame Sachverhalte, die über eine einzelne Wortgebrauchsgeschichte hinausgehen ("Demagogie", "Massenkommunikation"). Das hat nichts mit einem rhetorischen Imperialismus zu tun, sondern ist das Ergebnis rhetorischer Lektüren, die den disziplinären Zusammenhang dort sichern, wo er durch Umformulierungen oder veränderte wissenschaftliche Zugriffe undeutlich geworden ist.

Das entscheidende historische Datum für dieses apokryphe Weiterleben der Rhetorik ist ihr Traditionsabbruch als Disziplin im Laufe des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, ihr Verschwinden von den Hochschulen, ihre Aufhebung in Poetik, Stilistik, Pädagogik, der eine oftmals begriffslose, doch umfassende Rhetorisierung des öffentlichen Lebens entspricht, das Aufkommen von Werbung und Propaganda, der Massensliteratur und später der

Massenmedien. Daher berücksichtigt das *HWR* auch solche für die moderne Rhetorik wichtigen Termini, für die keine Begriffsgeschichte vorliegt, deren Sachgehalt freilich weit zurückreichenden Ursprungs ist (wie "Ansage", "Interview" oder "Appell").

Alle diese der Rhetorikgeschichte eigentümlichen Umstände erschweren schon die Identifizierung eines rhetorischen Begriffs oder rhetorischen Sachverhalts, und sie begründen im zweiten Schritt die Inhomogenität der lexikographischen Darstellung. Für die Auswahl des zu lemmatisierenden rhetorischen Wortschatzes gibt es keine eindeutigen Kriterien, sondern nur einige Parameter, deren Geltung allerdings wechseln wird und die auch von Fall zu Fall die Auswahl in einem anderen Verhältnis begründen. Franz-Hubert Robling hat die beiden wichtigsten in einem grundsätzlichen Vortrag über "Probleme begriffsgeschichtlicher Forschung beim *Historischen Wörterbuch der Rhetorik*" dargestellt: die "Bedeutung als Terminus innerhalb der Schulrhetorik", wobei auch Synonymik und Metaphorik als Indices berücksichtigt werden; sodann die interpretative Rekonstruktion von Begriffen und Sachverhalten aus Nachbardisziplinen, deren rhetorischer Gehalt semantisch und historisch erst freizulegen ist. "Die spezifische Fragestellung rhetorischer Forschung synthetisiert also hier aus Vergangenheit und Gegenwart darstellerisch die rhetorischen Konturen ästhetischer Begriffsbildung; sie ist damit ein hermeneutischer Prozeß." Weitere Parameter bilden philologischer Forschungsstand und bisherige lexikographische Dokumentation; Verbreitung in außerfachlichen, nicht theoriegebundenen Verwendungsbereichen; Vorausschätzung der Benutzerinteressen.

So stützt sich das nach allen bisher ausgeführten Gedanken notwendigerweise offene Lemmataregister des *HWR* nicht allein auf die wirkungsgeschichtlich bedeutsamen Theoriewerke der Rhetorik seit der Antike, sondern darüber hinaus auf alle wichtigen Lehrbücher, Lexika und die maßgebende Forschungsliteratur; andere Primärquellen (wie Reden, juristische Theoriewerke, humanistische Briefe oder Lehrdialoge wie diejenigen Giovanni Pontanos oder Baldessare Castigliones) wurden dann besonders ausgiebig zu Rate gezogen, wenn repräsentative Theoriewerke fehlten oder die philologischen Vorarbeiten (wie im Mittelalter und in der frühen Neuzeit) unzureichend sind. Bei aller Anstrengung zu einer quellengemäßen Exzerptionstechnik und zum Überblick über die Gesamtheit des rhetorischen Wortschatzes im oben ausgeführten Sinne verbietet sich aber eine vollständige Belegsammlung schon aus pragmatischen Gründen, und das Projekt wird immer auf die Aufmerksamkeit, das Fachwissen und das Interesse der Autoren und Leser angewiesen sein, um Lücken zu vermeiden oder die Inhomogenitäten der historischen Dokumentation nicht zu groß werden zu lassen.

Dieser Punkt verdient noch einige gesonderte Bemerkungen. Historische Realität, ob es sich um eine solche der Sachen oder der Begriffe handelt, wird immer durch eine "Unendlichkeit von Faktoren" (Siegfried Kracauer) bestimmt, denen Kontinuität und Homogenität zu unterstellen ein gewagtes und glückloses Unterfangen abgäbe. Weshalb man mit Recht von einem Multiversum der Geschichte gesprochen hat, und die notwendig selektive Aufnahme der Fakten ist immer schon eine konstruktive Leistung, die von einer Zielvorstellung geleitet wird. "Nach allgemeiner Übereinstimmung genügt es [...] noch nicht, daß sich eine historische Darstellung mehr mit realen als lediglich mit imaginären Ereignissen befaßt; und es reicht nicht, daß die Darstellung die Ereignisse in der Ordnung ihres Diskurses gemäß ihrer ursprünglichen chronologischen Abfolge präsentiert. Die Ereignisse müssen nicht nur im chronologischen Rahmen ihres ursprünglichen Erscheinens registriert sein, sondern auch erzählt (*narrated*) werden, das heißt, es muß gezeigt werden, daß sie eine Struktur, eine Sinnordnung besitzen, über die sie als bloße Aufeinanderfolge nicht verfügen" (Hayden White: *Die Bedeutung der Form*, Frankfurt/Main 1990, S. 15). So gehört es zur Konzeption

des *HWR*, es dem jeweiligen Autor - gemäß seiner Forschungsschwerpunkte und in Absprache mit Redaktion und Fachberatern - zu überlassen, die Akzente zu setzen: es bei Hinweisen bewenden zu lassen oder sogar einmal die historische Entwicklung selektiv, mit nur knapper Skizzierung bestimmter Epochen, nationaler Sonderentwicklungen oder fachwissenschaftlicher Detailforschung, zu verfolgen, wenn die begriffliche Kontur und geringe historische Varietät es gestatten oder die Forschungsdefizite es geradezu erzwingen. Nur durch pragmatische Begrenzung ist die Fertigstellung eines solchen Werkes in einem überschaubaren Zeitrahmen überhaupt möglich.

Pragmatische Gesichtspunkte spielen auch bei der Stichwortzuweisung eine wichtige Rolle. Vor die Alternative gestellt, die rhetorische Terminologie vollständig zu erfassen (das maximalistische Konzept) oder sich nur auf die reinen Stammbegriffe der rhetorischen Theoriebildung (das minimalistische Konzept) zu konzentrieren, fiel schon bald nach Konstituierung der Arbeitsgruppe für den Projektvorlauf im Wintersemester 1983 die Entscheidung zugunsten einer die beiden Extreme vermittelnden Position; sie wurde später in der Diskussion mit den sachverständigen Gutachtern der DFG und mit Fachkollegen während eines Symposions ("Rhetorik zwischen den Wissenschaften. Geschichte, System, Praxis als Probleme des HWR", Blaubeuren 1990, veröffentlicht: Tübingen, 1991) erhärtet und bekräftigt. Zur Auffindung und Auswahl der Stichwörter wurde - genuin rhetorisch - eine Suchtopik entwickelt, mit der eine kategorielle Über- oder Unterordnung der Begriffe vorgenommen und ihr systematischer Zusammenhang abgebildet werden konnte. Aus einem Register von ursprünglich weit über 5 500 Begriffen konnte derart nach Festlegung eines (nach Umfang mittleren) Allgemeinheitsgrades und der ihm entsprechenden Zuordnung von Einzelbegriffen ein Lemmataverzeichnis von etwa 1 400 Stichwörtern herausgefiltert werden, deren systematischer, historisch-epochaler oder begriffsgeschichtlicher Rang sich in den drei eigens entwickelten Artikeltypen widerspiegeln:

1. *Definitionsartikel*: Kurzartikel über Begriffe, die aufgrund geringer historischer Differenzierung eine konstante Bedeutung bewahrt haben oder nur in zeitlich eng fixierten Grenzen auftraten, aber in der rhetorischen Terminologie eine signifikante Position einnehmen. Auch sie werden nach Herkunft, literarischem Vorkommen und rhetorischer Funktion dokumentiert sowie in ihrer theoretischen Verortung und praktischen Anwendung exemplarisch belegt.

2. *Sachartikel*: Begriffsgeschichtliche Lexikonartikel größeren Umfangs über die für die Begriffssprache der Rhetorik und der an sie angrenzenden Gebiete historisch oder aktuell bedeutungsvollen Termini, deren geschichtliche Entwicklung und systematische Differenzierung ihnen einen erhöhten Stellenwert zumißt.

3. *Forschungsartikel*: Umfangreiche, enzyklopädisch angelegte Übersichtsartikel, die die zentralen Theorie- und Epochenprobleme der Rhetorik behandeln beziehungsweise sich Kategorien widmen, welche aufgrund ihrer Bedeutung, Aktualität oder multidisziplinären Bestimmung eine herausragende Begriffsgeschichte vorweisen (z. B. Argumentation, Ethos, Pathos, Metapher). Nach dem oftmals höchst unzureichenden Stand der Forschung werden diese Artikel sich in der Regel nicht damit begnügen können, Forschungsergebnisse zusammenzufassen, sondern eigenständige wissenschaftliche Forschung benötigen und dokumentieren.

Kaum nötig zu betonen, daß das Verfahren der Stichwortzuweisung ("circumlocutio" zu "Periphrase" oder "corrupta eloquentia" zu "Verfall der Beredsamkeit") auch dazu benutzt wird (und werden muß), überraschend ausgefallene, unbrauchbare oder auch schon einmal

ursprünglich nicht vorgesehene Artikel zu kompensieren. Über die Geläufigkeit manch eines Terminus ("Absehen" oder "Ambitus") kann man gewiß diskutieren. Sämtliche Artikel wurden aber von ihren Autoren natürlich in der Kenntnis derjenigen Stichwörter geschrieben, die mit ihrem Terminus zusammenhängen und in anderen Bänden und anderen sachlichen Bezügen oftmals ausführlich berücksichtigt werden. Das entlastet den einzelnen Artikel und reduziert die Überschneidungen. So werden z. B. im Artikel "Ars" begriffsgeschichtliche Entwicklungen ausgespart, die im Zusammenhang anderer Stichwörter (z. B. "Compositio", "Brief", "Briefsteller", "Poetik", "Ars praedicandi") behandelt werden oder bereits wurden.

Der mangelhaften disziplinären Repräsentation der Rhetorik entsprechend, war die Suche nach geeigneten Autoren ein aufwendiges, oftmals nur nach dem "Schneeballprinzip" funktionierendes Verfahren. Um so erfreulicher, daß sich die Bereitschaft zur Mitarbeit dann als außerordentlich groß erwies und die Artikel in der Regel an fachlich glänzend ausgewiesene und international renommierte Autoren vergeben werden konnten, die jedem Thema ein eigenes theoretisches Profil und auch eine individuelle Ausrichtung gaben. Einheitlichkeit wird, wie schon oben ausgeführt, nur der Struktur, nicht dem Inhalt und Stil nach angestrebt. Das Wörterbuch repräsentiert die Fülle und Vielfalt rhetorischer Richtungen, wissenschaftlicher Methoden und Interessen, keinen Lehrbuch- oder Lexikon-Schematismus. Gehört es doch zu den wichtigen Aufgaben der Rhetorik, die Wissenschaften wieder mit einer zunehmend kritischer werdenden Öffentlichkeit zu vermitteln. Inzwischen konnten mehr als 400 Fachwissenschaftler aus Europa und Übersee als Mitarbeiter gewonnen werden, doch unabhängig von der nationalen Zugehörigkeit der Autoren erscheinen sämtliche Artikel in deutscher Sprache, um den Adressatenkreis des Lexikons nicht durch fehlende Sprachvoraussetzungen auf ein wissenschaftliches Publikum einzuengen und terminologische Verwirrung zu vermeiden. Fremdsprachige Artikel wurden übersetzt, Zitate nur dann, wenn die Bedeutung sich nicht aus dem Zusammenhang ergab.

Im Frühjahr 1992 ist im Max Niemeyer Verlag (und zeitgleich in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft) der erste Band erschienen, im jeweiligen Abstand von zwei Jahren (der zweite Band steht kurz vor der Auslieferung) ist die Publikation der Folgebände geplant. Die Einteilung nach dem jetzigen Stand der Planung:

Band 1: A - B
Band 2: C - E
Band 3: F - I
Band 4: J - K
Band 5: L - N
Band 6: O - P
Band 7: Q - S
Band 8: T - Z

Ein Registerband wird das Unternehmen beschließen, über das alle Stichworte zugänglich gemacht werden, auch wenn sie keinen eigenen Artikel zugewiesen erhielten, aber untergeordnet oder unter einem Synonym erscheinen. Auch Nachträge werden in diesem Schlußband ihren Platz erhalten.

Jeder Band enthält Lese- und Benutzerhinweise, ein Artikel- und Autorenverzeichnis, dem auch zu entnehmen ist, unter welchem Lemma ein Begriff zu suchen ist, dessen Terminus gewechselt hat oder der unter einem späteren Terminus inzwischen geläufiger geworden ist ("Allusion - Anspielung" oder "Artesliteratur - Fachprosa").

Die Lexikonartikel haben alle die gleiche Struktur, wenn auch die begriffsgeschichtliche Ableitung in den meisten Definitionsartikeln naturgemäß kürzer ausfallen oder sich mit der Markierung des historischen Ursprungs begnügen konnte. Hinter jedem Stichwort sind die entsprechenden Begriffe in deutscher oder lateinischer, französischer, englischer und italienischer Sprache verzeichnet, sofern sie in diesen Sprachen existieren. Als Lemma wurde derjenige Terminus gewählt, unter dem der Begriff gebräuchlich geworden ist, im Zweifelsfall entschied sich die Redaktion für die deutsche Bezeichnung - in der Tradition der Aufklärung und ihrer Bemühung um eine deutschsprachige Rhetorik. Trotz der Zweifel an jeder fixierenden, den historischen Entwicklungsprozeß eines Begriffs gleichsam einfrierenden Definition steht am Anfang jedes Artikels eine kurze definitorische Beschreibung, deren Grundriß meist die antike Rhetorik liefert. Darauf aufbauend werden Veränderungen und Neuentwicklungen eines rhetorischen Fachbegriffs, einer rhetorischen Textform oder einer Bildungseinrichtung beschrieben. Belege und Beispiele werden in Anmerkungen nachgewiesen, die Literaturhinweise verzeichnen über die in den Anmerkungen bereits aufgeführten Forschungsarbeiten hinaus weitere wichtige Literatur zum Thema, ohne etwa Vollständigkeit anzustreben. Jeder Artikel ist eine selbständige monographische Einheit, auf Querverweise wurde zugunsten einer Verweisungssequenz am Schluß der Artikel verzichtet, auch Überschneidungen wurden im Interesse der Lesbarkeit und um einer kompakten, schnell zugänglichen Information willen bewußt in Kauf genommen, aber natürlich in Grenzen gehalten.

Womit schließlich ein letzter Punkt angesprochen ist: das Benutzerinteresse. Der Zuhörer, der Adressat, ist richtunggebend, dieser Grundsatz schon der Aristotelischen Rhetorik ist naturgemäß in besonderem Maße auch leitend für die Ausarbeitung eines rhetorischen Lexikons. "Es ist eine Art von Gemeinsprache, die Sprache unseres Gemeinns, unseres sensus communis, auf die sich die Rhetorik als solche stützt", bemerkte Hans-Georg Gadamer. Verständigung und Verständlichkeit über die Fachgrenzen hinaus, eine sprachnahe Begriffsbildung und exemplarische Verdeutlichung bestimmen die rhetorische Praxis des Lexikons, ob auf seiten der Autoren oder der Redaktion. Das ist ein regulatives Ideal, das der Vielfältigkeit des Adressatenkreises (Fachwissenschaftler aller geistes- und kulturgeschichtlichen Disziplinen, Studenten und rhetorische Praktiker in unseren Bildungsinstitutionen) Rechnung trägt, zwar nur selten ganz erreicht werden kann, aber das Bewußtsein von der Vermittlungsfunktion der Lexikographie immer wachhält. Sach- und Informationsgehalt sind die ersten Prinzipien der Darstellung, doch soll sie mit der Lebenswelt und ihrer Sprache verbunden bleiben, wie dies beim Essay der Fall ist, dem exemplarischen Genre rhetorischer Kunstprosa.